



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Historische Wanderungen durch Paderborn

Greve, Franz J.

Paderborn, 1912

Die Brände der Stadt Paderborn.

urn:nbn:de:hbz:466:1-8540

tore in Brand zu stecken, Feuerkugeln in die Stadt werfen und unterhielt ein heftiges Bombardement gegen ihre Mauern. Als er die Stadt stürmen wollte, bat die hessische Besatzung um Waffenstillstand und ergab sich, da solcher abgeschlagen wurde.

1643 am 12. Mai machte sodann André, Kommandant von Lippstadt, um Mitternacht einen Versuch, Paderborn zu überrumpeln. Schon hatte er die Schanzen am Spiringstore erstiegen, als die Bürger, durch den Kanonendonner aufgeweckt, herbeieilten und die Feinde mit blutigen Köpfen abwiesen. Dann lagen wieder Schweden und Hessen vereint vor Paderborn und beschossen die Stadt ebenfalls aufs heftigste. Im Jahre 1650 belagerten die Hessen wieder Paderborn unter dem General Rabenhaupt. Der Hauptangriff wurde auf die Kuhlschanze gerichtet. Die Kanonade war, wie uns Bessen in seiner Geschichte berichtet, so heftig, daß während der Belagerung an 4000 Kanonenkugeln und 120 Feuerkugeln sowie große Steinmassen in die Stadt geschleudert wurden.

Die Hessen belagerten die Stadt abermals und suchten sie in ihre Gewalt zu bekommen, denn es war ihnen von ihren Verbündeten die Zusicherung gegeben, das Bistum würde ihnen als Kriegsentschädigung zugesprochen werden, wenn sie beim Friedensschlusse die Stadt in Händen hätten. Doch verteidigten die Paderborner ihre Stadt aufs tapferste. Fünf Tage donnerten die Kanonen gegen ihre Mauern, ohne aber besonderen Schaden anzurichten. Durch die Hilfe des französischen Feldherrn Lamboy, der am 16. Oktober spät abends mit 4000 Reitern und 3000 Fußgängern vor dem Gierstore ankam und anderen Tages die Hessen schlug, ihr Lager samt der Batterie eroberte, wurde Paderborn gerettet.

Die Ringmauern, so müssen wir aus all dem Angeführten schließen, sind für die damalige Zeit recht stark gewesen, heutigen Tags würden sie der intensiven Feuergewalt der Geschütze überhaupt nicht mehr widerstehen können.

Auf Veranlassung des Altertumsvereins hier sind die noch stehenden Türme im Jahre 1898 ausgebessert worden. Es wäre aber zweckmäßig, sie mit einem Dache zu versehen, damit nicht Regen und Schnee das Zerstörungswerk von innen aus weiter fortsetzen. Paderborn besitzt keine Ringmauern mehr.

Die Brände der Stadt Paderborn.

Wenn man unsere schon fast 1200 Jahre alte Stadt heute durchwandert, so findet man in ihr nur mehr sehr wenige Gebäude, die sich aus früheren Jahrhunderten erhalten haben. Aus der Zeit der Römer, die ohne Zweifel auch an den Paderquellen verweilt haben, hat sich kein Bauwerk oder dergleichen erhalten. Selbst aus der Zeit Karls

des Großen, der hier so oft einkehrte und verweilte, daß er sich einen eigenen Palast erbauen ließ, ist uns nichts übrig geblieben.

Das älteste Bauwerk unserer Stadt ist die Krypta unter der Kirche von Abdinghof, gebaut im Jahre 1016, und die Bartholomäuskapelle, aufgeführt im Jahre 1017. Alle übrigen kirchlichen Gebäude stammen aus späteren Jahrhunderten. Dasselbe gilt auch von den Bürgerhäusern unserer Stadt. Weder hölzerne noch steinerne Häuser hat die Stadt heute noch aus sehr alter Zeit.

Das Rathaus stammt zum (kleinsten) Teile aus dem Jahre 1473, der andere aus den Jahren 1613 bis 1616. Das Haus des Bürgermeisters Otterjäger im Schildern, der mit seiner Frau je dreimal an der Bogentür desselben sehr zierlich in Stein gehauen abgebildet ist, ist im Jahre 1536 gebaut. Alle übrigen, die eine Jahreszahl tragen, sind noch später entstanden. Die nicht numerierten (die alte Numerierung hat bis 1876 bestanden, 1896 wurde abermals eine andere eingeführt) weisen durch ihren Baustil auf die Zeiten von 1500 bis 1600. Der Grund hierfür liegt in den vielen entsetzlichen Feuersbrünsten, von denen Paderborn so oft heimgesucht wurde.

Die meisten Kirchen waren zudem in alter Zeit mit Schindeln aus Holzrinde, vielleicht auch gar nur mit Stroh und Schilf überdacht, später mit Blei, Pfannen und Schiefer, die Häuser, meist aus Holz, nur mit Stroh und Schilf, wie man solches hier zu Lande noch vielfach sehen kann.

Noch im Jahre 1780 wurde Jedem, der ein Haus statt des Strohes mit Steinen deckte, auf ein Jahr die Befreiung von Schatzungen zugesichert. Kamine, wie heute, kannte man noch wenig. Wo solche in den Häusern angebracht waren, reichten sie — Pipen genannt — nur bis auf den Boden. Erst im Jahre 1697 wurde die fernere Erbauung solcher verboten.

An Wasserkümpe und Wasserleitungen in der Stadt war nicht zu denken. Die städtische Wasserkunst kam erst im Jahre 1523 zu stande. Eine Brandversicherungs-Gesellschaft — die erste in ganz Westfalen — trat 1769 zusammen. Doch kommen wir auf alles dieses noch zurück. Treten wir an die Brände unserer Stadt selbst heran. Sie lassen sich am besten um den Dom gruppieren.

Im Jahre 777 hielt Karl der Große zu Paderborn, mitten im Lande der Freiheit liebenden Sachsen, den ersten Reichstag ab. In demselben Jahre ließ er daselbst auch eine Kirche bauen, die zweite (die erste Kirche in Sachsen war ohne Zweifel zu Eresburg erbaut, wo schon seit 772 eine fränkische Besatzung zurückblieb) im Lande, und weihte sie dem Erlöser. Diese St. Salvator-Kirche bildet den Anfang unseres Domes. Aber schon im folgenden Jahre wurde sie von den Sachsen, die sich abermals unter Führung ihres tapferen Herzogs Widukind zum Freiheitskampfe erhoben, durch Feuer zerstört: der erste Brand in Paderborn, von dem uns die Geschichte Kunde gibt.

Die also zerstörte St. Salvator-Kirche erhob sich jedoch schnell wieder und ward, später noch mehrmals von den Sachsen durch Feuer zerstört,

wiederum neu aufgebaut, was leicht und schnell geschehen konnte, da die Kirchenbauten damaliger Zeit in Sachsen ohne Zweifel meist klein und aus Holz aufgeführt waren.

Eine Kirche von größerer Bedeutung erhielt Paderborn erst unter Hathumar, dem ersten Bischöfe von Paderborn — 806 bis 815 —. Dieses möchte schon daraus hervorgehen, wenn es auch nicht ausdrücklich überliefert ist, daß der von Karl dem Großen begonnene Dom erst unter dem Nachfolger Bischof Hathumars, unter Badurad — 815 bis 862 — vollendet wurde und als ein großer, prächtiger Bau von den Chronisten bezeichnet wird, Ausdrücke, die sie sicherlich nicht von einem hölzernen Kirchlein gebraucht haben würden. Die frühere Annahme, nach der die Weihe des ersten Bischofs 795 erfolgte, ist durch die neueren Forschungen als unhaltbar erwiesen, wie denn überhaupt im Sachsenlande kein Bischof nachgewiesen ist vor 803, in Paderborn nicht vor 805.

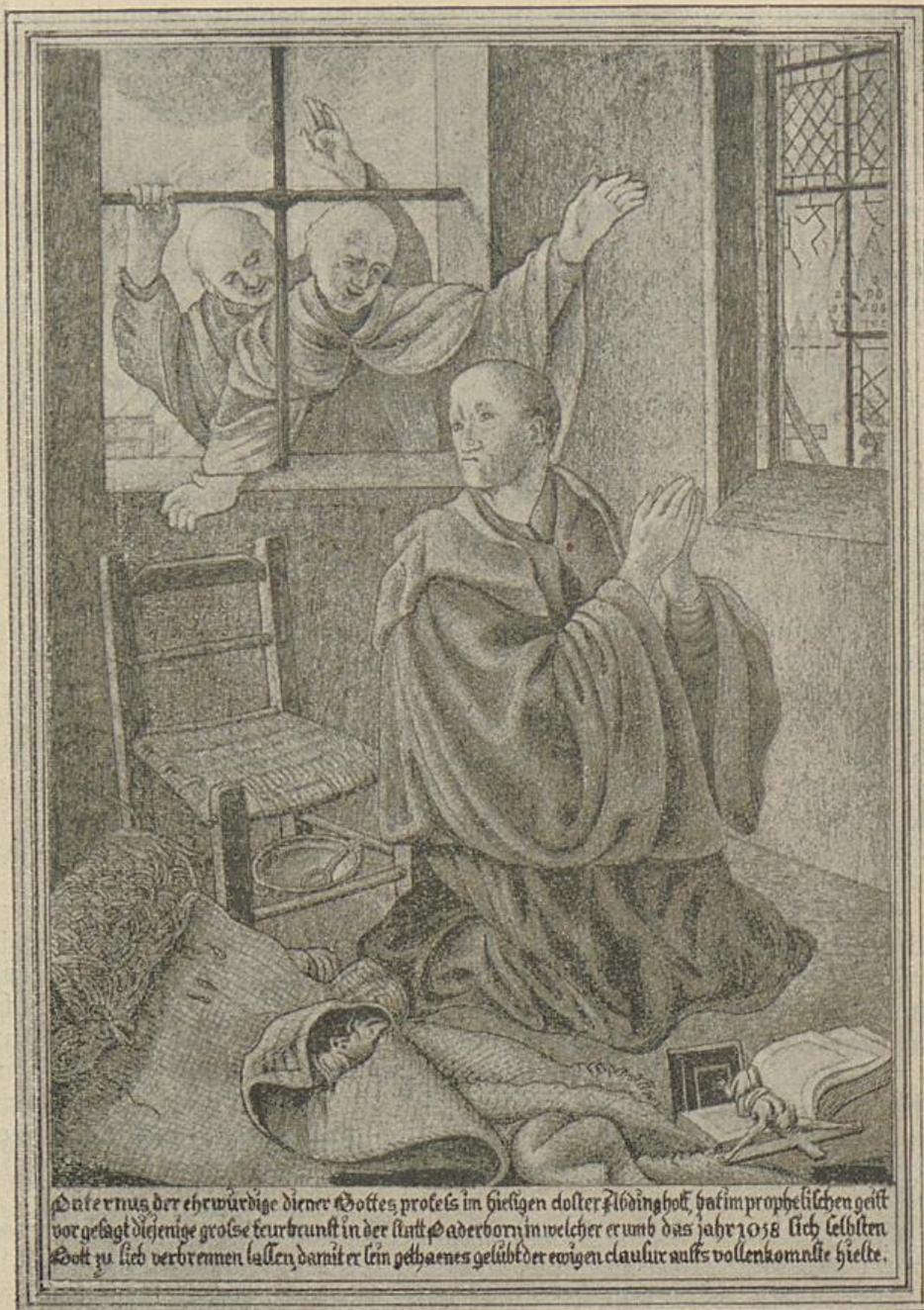
Als der Papst Leo III., von den Römern verjagt, Hilfe suchend zu Karl nach Paderborn kam, war jedenfalls erst das Chor der neuen Salvator-Kirche fertig und eingeweiht, wo der Papst das hl. Meßopfer feierte und einen Altar konsekrierte, den er mit den Reliquien des Erz-märtyrers Stephanus ausstattete.

Doch nicht volle zwei Jahrhunderte hatte dieser erste von Karl dem Großen begonnene, unter Bischof Badurad vollendete Dom gestanden, als er in einen Schutthaufen verwandelt wurde. Im Jahre 1000, wo die Angst vor dem nahen Weltuntergange die ganze christliche Welt durchzitterte, wo der Glaube, daß das 1000jährige Reich des Heilandes nun zu Ende gehe, ein ungeteilter war, zerstörte eine gewaltige Feuersbrunst den Dom nebst einem großen Teile der Stadt, wobei auch das Archiv und fast alle vorhandenen Bücher und Urkunden des Domklosters zu Grunde gingen.

Nach Ablauf des verhängnisvollen Jahres, als das Leben aufs neue wieder gesichert schien, erhob sich die Stadt bald wieder. Der damalige Bischof Rhetar — 981 bis 1009 — begann den Bau eines neuen Domes. Er war damit bis zur Fensterhöhe gelangt, als er im Jahre 1009 starb. Sein Nachfolger Meinwerk — 1009 bis 1036 — fand die neu aufgeführten Teile zu klein und zu nachlässig angelegt, weshalb er sie wieder abtragen und in den Jahren von 1009 bis 1015 einen neuen prächtigen Dom von dem Umfange des heutigen und im damals üblichen Basilikenstile von Grund auf bauen ließ. Dieser wurde 1015 feierlich eingeweiht.

Außer diesem Dome baute Meinwerk auch das Benediktinerkloster und die Kirche von Abdinghof, die Bartholomäuskapelle, die Alexiuskapelle und den Busdorf, so daß aus der bisher hölzernen Stadt eine steinerne wurde.

Aber all diesen großen Schöpfungen Meinwerks war das Geschick leider nicht günstig. Von allen ist uns bis heute keine einzige vollständig erhalten, als die an der Nordseite des Domes aufgeführte Bartholomäuskapelle und die Krypta unter der Kirche von Abdinghof.



Kaum hatte nämlich der Dom ein halbes Jahrhundert gestanden, als die Stadt im Frühlinge des Jahres 1058, am 15. April, unter Bischof Imad — 1051 bis 1076 — zum zweitenmale in einen Aschenhaufen verwandelt wurde. Der Dom (ob er in dieser Feuersbrunst

ganz zu Grunde ging oder ob ein geringer Teil den Flammen widerstand und beim Neubau erhalten wurde, ist nicht überliefert) wurde von Imad in zehn Jahren wieder aufgebaut und im Jahre 1068 eingeweiht. Die lange Bauzeit dürfte wohl auf einen gänzlichen Neubau hinweisen.

Mit dem Kloster Abdinghof ließ sich der Rekluse Paternus, der seine Klausur an der Alexiuskapelle nicht verlassen wollte, verbrennen. Nur die Krypta unter der Klosterkirche blieb unversehrt, alles übrige von der prächtigen Kreuzkirche mußte gänzlich neu aufgeführt werden.

Von allen anderen Gebäuden der Stadt blieben nur der kaiserliche Palaß und ein Haus bei der Marktkirche stehen. Kein Wunder, daß sich der Ruf von dieser furchtbaren Feuersbrunst fast durch ganz Deutschland verbreitete! —

Leider war auch den Werken des Neffen des Bischofs Meinwerk keine viel längere Dauer vergönnt, als denen seines Oheims. Nachdem der Dom kaum zwei Menschenalter gestanden hatte, wurde er wieder ein Raub der Flammen. Es war nämlich der 26. Juni des Jahres 1133, als sich um die dritte Stunde nach Mittag um die Sonne zwei Höfe zeigten, ein kleinerer und ein größerer, von denen, wie uns die Chronisten berichten, der erstere den Dom, der andere die Stadt zu umschließen schien. Abends gegen 9 Uhr brach ein furchtbares Gewitter los, das den Dom und fast die ganze Stadt in Flammen dahintraffte. Der damalige Bischof Bernard I. — 1127 bis 1160 — empfing die Schreckensnachricht von diesem großen Brande an der Grenze seines Bistums, als er von einer Romreise nach Deutschland zurückkehrte.

Innerhalb zehn Jahren schuf er einen neuen Dom, der an Festigkeit und Größe alle früheren übertraf.

Die verhältnismäßig lange Zeit von zehn Jahren, die dem Neubau gewidmet wurde, nötigt uns wiederum zu dem Schlusse, daß ein selbständiges Werk geschaffen wurde, von dem Dome Imads also nur ein höchst unbedeutender Teil, und zwar nur das sogenannte Paradies nebst dem Turme und dem anliegenden Gewölbejoch stehen blieb. Und dieser, im Jahre 1143 vollendete Bau unseres Domes ist im ganzen noch heute vorhanden, obgleich er noch manche Abänderungen erlitten hat. Aus dieser Zeit stammt auch die Krypta des Domes, der man bisher stets ein höheres Alter zugesprochen hat. Sie gehört zu den größten in Deutschland und wird nur von der des Kaiserdomes zu Speyer übertroffen, nach dessen Muster sie auch errichtet ist. Ihre Länge beträgt 36,31 m, ihre Breite $12\frac{1}{2}$ m im Lichten, sie wird durch 7 Säulenpaare, von denen die dem Altare nächsten Doppelsäulen sind, in drei gleiche Seitenschiffe geteilt, die von acht einfachen Kreuzgewölben überdeckt werden. Der Stadt gab Bischof Bernhard ebenfalls neuen Glanz.

Ein Menschenalter später, unter Bischof Evergis — 1160 bis 1178 — im Jahre 1165, litt die Stadt abermals durch einen großen Brand, der diesmal in der westlichen Vorstadt wütete und den größten Teil der-

selben bis an den Markt mit der Marktkirche, dem Kloster Abdinghof und der Aleriuskapelle in einen Aschenhaufen verwandelte.

Die Kirchen, deren Dächer nicht mehr aus so feuerfänglichen Stoffen wie früher, gedeckt waren, erhoben sich, mit Ausnahme der genannten Kapelle, in kurzem wieder, da sie nur unerheblichen Schaden gelitten hatten; die zerstörten Häuser wurden ebenfalls wieder aufgebaut.

Gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts, unter dem ebenso kunstfönnigen als kriegstüchtigen Bischöfe Simon I. von der Lippe — 1247 bis 1277 — hatte der Dom wiederum durch eine Feuersbrunst zu leiden, so daß ein bedeutender Umbau vorgenommen werden mußte. Denn im Jahre 1267 fordert der Bischof Gerhard von Münster die Gläubigen seiner Diözese auf, zur Herstellung der Paderborner Kirche, die durch Feuersbrunst jämmerlich zerstört sei, hilfreiche Hand zu leisten. In demselben Jahre erließ auch der Erzbischof Werner von Mainz ein Hirten schreiben an seine Bistumsangehörigen, worin er allen denen, die zur Herstellung der Kathedrale zu Paderborn beitragen würden, 40 Tage Ablass verheißt.

Die Verwüstung, von der der Dom betroffen wurde, muß also sehr groß gewesen sein, da der Bischof für seine Herstellung die Hilfe zweier Nachbardiözesen in Anspruch zu nehmen sich genötigt sah. Einheimische Geschichtschreiber erwähnen indessen diese Feuersbrunst nicht. Dasselbe gilt vom Jahre 1152, wo nach einem Chronisten das Kloster Abdinghof durch Feuer zerstört sein soll. Aber keiner der Geschichtschreiber des Klosters erwähnt diesen Brand.

Im Jahre 1289 wurde das Minoritenkloster, das an der Stelle des jetzigen Priesterseminars auf dem Kampe stand, ein Raub der Flammen, und mit ihm auch wohl seine Umgebung. Es lag schon innerhalb der erweiterten Ringmauern der Stadt, wie wir sie noch heute sehen. Das Kloster nebst der verbrannten Johannes-Kirche, die 1729 abgebrochen worden ist, wurde wieder aufgebaut.

Noch kein volles Jahrhundert war nach dem letzten Dombrande verflossen, als der Dom unter Bischof Bernhard V. — 1321 bis 1341 — im Jahre 1340 zum fünftenmale von einem Brandunglück mit der Stadt heimgesucht wurde. Der Nachfolger Bernhards, Balduin von Steinfurt — 1341 bis 1346 — sah sich außer stande, die Herstellung des Domes zu bewirken, und bat daher die Gläubigen seiner Diözese, ihm zur Herstellung der zerstörten und entstellten Kirche milde Gaben beizusteuern, da ihm die Mittel zur Erhaltung des Gebäudes fehlten.

In einigen Gegenden Westfalens wütete 1502 die Pest. In der Stadt Paderborn wurde die Krankheit so allgemein, daß sich die Domherren im folgenden Jahre aus der Stadt entfernten. Der Opfer der Krankheit waren sehr viele.

Bald darauf, im Jahre 1506, am Tage der hl. Gertrud, am 17. März, „up einen Dienstag na Mitfasten“, wurde die Stadt von einem anderen Unglücke getroffen. Ein irrfinniger Mensch, der der Marktkirche gegenüber wohnte, zündete auf seiner Dachstube einen

Strohwiß an, wodurch gegen Mittag nicht allein dieses Haus in Feuer aufging, sondern auch bei dem heftig wehenden Westwinde das Feuer sich immer weiter und weiter nach Osten verbreitete, so daß innerhalb dreier Stunden mehr als 300 Häuser in Asche sanken. Fünf Menschen verloren dabei ihr Leben. Alle Häuser von der Rosenstraße an bis zur Stadtmauer hinter dem Busdorf und am Gierstore: nämlich der Schildern, der Kötterhagen, die Grube, Kohlgrube, der Kamp mit der Minoritenkirche und „der ganze Ort tüschen dem Bustorp und der Müren“ brannten total nieder. Nur das Rathaus wurde mit Mühe gerettet.

Daß diese Feuersbrunst so große Dimensionen annahm, war nicht allein dem heftig wehenden Westwinde zuzuschreiben, sondern auch der großen Dürre, die schon seit längerer Zeit herrschte. Dazu kam noch, daß oben in der Stadt weder Wasserbehälter, noch Wasserposten angebracht waren. Die städtische Wasserkunst kam trotzdem erst im Jahre 1523 an der Börnepader zustande und bildete mit ihren Leitungen von da einen schlimmen Posten in der Stadtrechnung. Durch unter der Erde liegende Rohre trieb sie das Wasser in den Hauptbehälter auf dem Kamp. Von da leiteten andere Rohre es nach den niedriger liegenden Behältern auf dem jetzigen Markte, vor dem Rathause, am Franziskanerkloster und bis 1861 auch auf dem Kettenplatze, jetzt Marienplatz genannt, wo der Kump abgebrochen ist. In unseren Tagen ist ein neuer Kump auf dem Steinwege angelegt, 1892 indes wieder entfernt und auf dem Ostfriedhofe errichtet. Der alte Rathauskump hat einem neuen Gebilde weichen müssen.

Durch ihren blühenden Handel erholte sich indes die Stadt von diesem furchtbaren Schlage schon bald wieder. Namentlich war es die Abtei Abdinghof, die in dieser Not Hilfe lieh, indem sie den Unglücklichen aus ihren Klosterwaldungen nicht nur das zum Neubau nötige Holz, sondern auch andere schuldige Abgaben (die Häuser auf dem Kamp z. B. mußten noch bis zur Aufhebung der Abtei im Jahre 1803 Grundsteuer an dieselbe bezahlen) nachließ und schenkte.

Das Jahr 1573 suchte die Abtei Abdinghof durch einen Brand heim. Der damalige Abt Johannes IV. Schröder aus Meschede im Sauerlande — 1569 bis 1578 — stellte die zerstörten Gebäude der Abtei wieder prächtig her, wie ein in den Neubau eingefügter Stein angibt.

Ein gleiches Unglück, wie vor hundert Jahren, traf die Stadt am 30. September 1616. An diesem Tage brach nämlich in einem Hause an der Thisaut, in der Nähe des Kapuzinerklosters, plötzlich Feuer aus, das sich schnell bis zum Heiers- und von da wieder bis zum Gierstore verbreitete. Es konnte um so weniger gelöscht werden, weil die vielen Brunnen in der dortigen Gegend wegen anhaltender Dürre nur wenig Wasser hatten. Endlich kam man auf den Gedanken, einige Dächer in der Nähe des Busdorfes mit nasser Leinwand zu überspannen, und setzte so den wütenden Flammen Schranken.

Die ganze Gegend zwischen der Giers- und Heiersstraße, nämlich 375 Häuser nebst dem erst im Jahre 1612 erbauten Kapuzinerkloster

und drei Hospitälern (das Armenhaus im Stadelhofe, das Hospital zum hl. Nikolaus und das Oster- oder St. Laurentius-Hospital, beide an der Giersstraße gelegen), wurden in Schutthausen verwandelt!

Dieses große Unglück, das man abermals dem großen Wassermangel zuschrieb, bewog wohl vorzüglich den Domdechant Arnold von Horst, der den Kapuzinern Kloster und Kirche gebaut hatte, daß er mit großen Kosten die Kapuziner-Wasserkunst an der obersten Pader (Stadt-pader) bei den Dielen anlegte (1626) und den mit einem Standbilde des hl. Franziskus Seraphikus geschmückten schönen Wasserbehälter auf dem Vorplatze der Kirche anbrachte, damit man sich bei ähnlichen Fällen in der Nachbarschaft helfen könnte. Ein anderer Behälter war in dem Garten des Klosters errichtet. Die Mauer an diesem Vorplatze ist im August des Jahres 1832 abgebrochen.

Die Wasserkunst ist in unseren Tagen zerstört. Den Kump hat man ebenfalls im Jahre 1810 abgebrochen, um die Steine zu einem neuen Wasserbehälter vor der Franziskanerkirche zu benutzen. Allein die Sache verzögerte sich. Die Steine wurden verdorben und entwendet, so daß von dem Ganzen nur noch das schöne Becken übrig ist, das oben auf dem neuen Behälter steht.

Nach diesem Brande erweiterte man den Garten durch angekaufte Plätze der abgebrannten Häuser und setzte die neuen Klostergebäude wieder auf die alten Mauern. Sie waren daher nur von kurzer Dauer. Im Jahre 1674 ist das Kloster durch den Dompropst von Sinzig neu aufgeführt worden, die Kirche vom Fürstbischöfe Ferdinand von Fürstenberg 1682.

Auch die übrigen Häuser erhoben sich alle wieder, es stammt z. B. mein väterliches Haus im Stadelhofe größtenteils noch aus dieser Zeit, wie sich aus einer im Juni 1869 bei einem Umbau fortgebrochenen Inschrift an der großen Einfahrtstür ergab: Anno . 1617 . Tondes . Kraner & Ilse . Seneder . Auch unter dem Hausgarten fanden sich bei Aufführung einer Mauer vor etwa 25 Jahren noch Überreste von Mauern und Kellern, die auf hier einst gestandene Gebäude hinweisen. Bei einem Bau in der Nachbarschaft fand sich ebenfalls im Jahre 1870 noch ein Keller, der deutlich die Spuren eines Brandes an sich trug: alles Beweise, daß die Feuersbrunst sehr arg gewütet hat und viele Häuser nicht wieder aufgebaut worden sind.

Wir übergehen hier die unbedeutenden Feuersbrünste, von denen die Stadt durch die oftmaligen Belagerungen während des 30-jährigen Krieges — 1618 bis 1648 — heimgesucht wurde.

Die großen Feuersbrünste, von denen wir erzählt haben, sind bis zum 12. September des Jahres 1875, wo ein neuer Brand den ganzen Ükern in Asche legte, überhaupt nicht wiedergekehrt. Es bedurfte nur weniger Minuten, und ein ganzes Stadtviertel — der Mäspornbezirk — stand in hellen Flammen! Der Brand begann am sogenannten Uhlenwinkel im Hause des Tagelöhners Krawinkel, wahrscheinlich durch spielende Kinder veranlaßt. Schnell sprang das

Feuer über auf das Haus des Metzgermeisters H. Kligge auf der Heiersstraße, in dem wohl über 100 Speckseiten zum Räuchern aufgehängt waren. Diese gerieten in Brand und flogen in brennenden Fetzen fort, überall, wo sie auf ein Hausdach niederfielen, das Haus in Flammen setzend.

Die Häusermasse hier glich bald einem Flammenmeere! An Rettung war nicht zu denken: Feuersglut und erstickender Qualm machten sie unmöglich. Ein Wunder könnte es genannt werden, daß bei diesem Brande kein Menschenleben zu beklagen war.

Zur Bewältigung des Feuers eilte die städtische Feuerwehr herbei und arbeitete mit aller Kraft, allein vergebens. Auch aus den benachbarten Dörfern eilten die Feuerwehren herbei, auf dem Drahtwege wurden auswärtige Feuerwehren herbeigerufen, so aus Lippstadt, Unna. Da standen die wackeren Feuerwehrmänner getreu ihrem Spruche: „Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr“ in hartem Kampfe mit dem entfesselten Elemente. Allein das Feuermeer zu bewältigen, dazu reichte nicht Menschenkraft. Einen schaurig-schönen Anblick boten die alles verheerenden Flammen.

Erst gegen 10 Uhr abends konnte das Feuer auf seinen Herd beschränkt werden. Aber es waren nicht weniger als 97 Wohnhäuser und im ganzen 117 Gebäulichkeiten eingeäschert. Der zwölfte Teil der Stadt war ein Raub der Flammen geworden. 220 Familien mit insgesamt 879 Personen waren obdachlos. Um diese unterzubringen wurden u. a. eingerichtet die Räume des Franziskanerklosters an der Westernstraße, aus denen die Patres durch den sogen. Kulturkampf vertrieben waren, ebenso das Priesterseminar an der Kampstraße, das aus gleichem Grunde geschlossen war. Im Franziskanerkloster fanden etwa 200, im Priesterseminar 100 Personen Unterkunft. Sodann wurden gemeinschaftliche Küchen eingerichtet und von barmherzigen Schwestern mit Hilfe hiesiger junger Damen in eifrigster Weise besorgt. Der bischöfliche Hof wurde, da der hochselige Bischof Konrad im Auslande in der Verbannung weilte, vom damaligen Vermögens-Kommissar Himly zur Verfügung gestellt.

Am 13. September, mittags ein Uhr, traf der Oberpräsident von Westfalen, Erzellenz von Kühlwetter, hier ein und besichtigte die Unglücksstätte mit ihren noch brennenden und rauchenden Trümmern. Er bewilligte auf Ansuchen des damaligen Landrates Jentzsch und des Bürgermeisters Franckenberg (dem Paderborn die Anlage der Fischteiche und die so prächtigen Obstanpflanzungen an den Feldwegen zu verdanken hat), sofort eine Hauskollekte für die ganze Provinz, bei der sich die Mildtätigkeit hier und auswärts auf's schönste bewährte. Aus den Paderborn benachbarten Dörfern, so z. B. aus Dahl, Wewer, den beiden Borcheln, Delbrück u. a. langten Fuhrn mit Lebensmitteln aller Art an.

Die Kaiserin Augusta schickte unter dem 15. September ein Beileidstelegramm an den Bürgermeister und wies 800 Mark an für die Abgebrannten. Tags darauf erließ sie an die Zweigvereine des

Vaterländischen Frauenvereins in Hörter und Minden die Aufforderung, einen Hilfe- und Aufruf für die vom Brande Betroffenen zu veröffentlichen, und spendete als erste Unterzeichnerin 500 Mark. Kaiser Wilhelm I., damals in Schlesien im Kaisermanöver weilend, schickte ein gleiches Telegramm mit einer Anweisung auf 3000 Mark. Von dem in Holland weilenden Bischofe Konrad Martin erhielt dessen Geheimssekretär am 18. September ein Schreiben aus Haarlem, worin der Bischof seine innigste Teilnahme aussprach und „aus seiner gegenwärtigen Armut“ 150 Mark zur Übermittlung an den Dompastor Klein anwies. Aus Essen wurden an 1200 Mark gesandt. Der Westfälische Bauernverein hatte unter dem 10. August seinem Vorsitzenden, dem bekannten Bauern-König, wie er so gern genannt wurde, Freiherrn von Schorlemer-Alst, ohne dessen Vorwissen 3000 Mark als Entschädigung für seine Mühewaltung und vielfachen Ausgaben für den Verein bewilligt. Der Edelmann aber wies das Geld dankend zurück, worauf der Gesamtvorstand es zur Linderung der Not der Paderborner Abgebrannten bestimmte. Am 4. Oktober wurde gen. Summe nach hier gesandt. An die 100 000 Mark in bar kamen durch Sammlungen ein.

Nicht lange nach dieser Feuersbrunst wurde der abgebrannte Stadtteil in schöner Form wieder aufgebaut, wie denn überhaupt in der Folgezeit sich eine rege Bautätigkeit entwickelte. Verschwunden sind heute die unansehnlichen Hütten und Häuschen, die hier und da noch Strohdächer hatten. An ihrer Stelle sind stattliche Neubauten errichtet. Verschwunden sind die schmutzigen engen Gassen und krummen Straßen. Es sind gerade, breite Straßen angelegt mit zu beiden Seiten sich hinziehenden Bürgersteigen. Eine gut funktionierende Wasserleitung versorgt alle Häuser mit ozonisiertem Wasser. Das städtische Ozonwerk in Paderborn, so äußerte sich der Bürgermeister Plakmann in der am 25. September 1906 hier abgehaltenen Versammlung der Görres-Gesellschaft, steht nicht nur in Deutschland fast einzig da, sondern wurde bereits von Sachverständigen aus Frankreich, Rußland und Amerika besucht und wird wahrscheinlich in New York nachgeahmt. Das Kalkwasser ist in Paderborn zwar chemisch sehr rein, aber zuweilen bakteriell infiziert und wird nun dadurch verbessert, daß elektrische Maschinen von 6000 Volt Spannung die Luft ozonisieren. Das Wasser rieselt in Türmen herab, während ihm von unten ein Strom ozonisierter Luft entgegentritt. Dieser starke Strom tötet alle gefährlichen Keime, und das Wasser ist nachher so gesättigt mit Ozon, daß es wieder desozonisiert werden muß. Das geschieht dann einfach durch Herabstürzen des Wassers über Kaskaden.

Die Paderstadt hat sich bis heute bedeutend verschönert, erweitert und dehnt sich immer mehr aus. Man sehe nur die geschmackvollen Großbauten, die hübschen Villen, die seit dem großen Brande aufgeführt sind. Ganze Stadtviertel sind entstanden und emsig wird weiter gebaut. Die alten Wallmauern sind größtenteils abgetragen und vielfach zu gärtnerischen Anlagen benutzt. Nur einige Reste stehen noch mit vier

Türmen, die Nachwelt erinnernd an die alte Zeit, wo Paderborn noch befestigt war. Paderborn hat zu dem bisherigen einen Nord- und einen Südbahnhof erhalten; eine elektrische Straßenbahn führt durch die Stadt nach Neuhaus-Sennelager und über Lippsspringe-Schlangen-Kohlstädt-Externsteine nach Horn.

Sonst vielfach öde liegende, der Stadt gehörige Ländereien und Heidegrundstücke sind mit verschiedenen Arten von Waldbäumen bepflanzt, die sich bis heute schon so vorteilhaft entwickelt haben, daß man mit großer Genugtuung sagen muß, die Stadtväter haben mit der Anpflanzung — bis heute 340 Morgen — einen glücklichen Griff getan. Die vielen Wege in der weit ausgedehnten Feldflur sind mit Obstbäumen bestanden, die dem Stadtsäckel eine schöne Einnahme bringen, die sich aber noch vermehren wird, seitdem sich im Jahre 1909 ein Verein für Obstbaumzucht gebildet hat, dessen Mitglieder sich die lobenswerte Aufgabe gestellt haben die vorhandenen Obstkulturen weiter zu pflegen.

Mit der Ausdehnung der Stadt ist Hand in Hand eine geschmackvolle Restaurierung und Verschönerung gegangen. Die altehrwürdige Kathedralkirche, unser Dom, ist in der Restaurierung begriffen. Der Kreuzgang im sogenannten Pürting, früher ganz vernachlässigt, ist dank den eifrigen Bemühungen des nun verstorbenen Dompropstes Stückmann in schönster Weise restauriert und darin ein künstlerisch schöner Stationsweg errichtet. Abdinghof, Gaukirche, die ehemalige Kapuzinerkirche präsentieren sich in neuem Schmucke. Am Westertore, auf der früheren Ruhestatt der Toten, erhebt sich in gotischem Stile die neue schöne Herz-Jesu-Kirche, die im Jahre 1911 um Mitte Juni zur fünften Pfarrkirche der Stadt erhoben ist. In den letzten Jahren hat der Fiskus für die äußere Restaurierung der altehrwürdigen ehemaligen Stiftskirche Busdorf, 20000 Mark ausgeworfen. Schwerlich dürfte diese Summe indes zur Beseitigung aller im Laufe der Jahre entstandenen Schäden ausreichen. Auch für die innere Restaurierung ist staatliche Beihilfe in Aussicht gestellt.

Die vorstehend erwähnten Brände sind weniger durch Unvorsichtigkeit als durch Blitzschlag entstanden. So brannten 1671 zehn Häuser in der Nähe des Gymnasiums infolge eines Blitzschlages nieder, nachdem zehn Jahre vorher, am 25. Juni 1661, der Turm des Universitäts-Hauses vom Blitze getroffen wurde, der jedoch glücklicherweise nicht zündete.

Am 24. Juli 1772 schlug der Blitz in den kleinen Turm der Universitäts-Kirche und zerstörte ihn gänzlich. Nur schleunige Hilfe rettete die Kirche. Diese wurde nebst den beiden Türmen 1889 mit einem Blitzableiter versehen. Der Dom erhielt einen Blitzableiter erst nach 1815, nachdem am 11. Januar genannten Jahres vormittags 10 Uhr die Holzkonstruktion seines Turmes vom Blitze zerstört worden war. Das Feuer machte alle Löscharbeiten vergebens und bedrohte bei starkem Sturmwinde die ganze Stadt. Es brannten schon einige Häuser an der Ostseite, wurden indes alle glücklich gerettet. Am 25. Januar wurde wegen der Rettung der Stadt und des Domes ein feierliches

Dankfest im Dome gehalten. Der prächtige Liborischrein wurde mit einer Prozession aus der Busdorskirche in den Dom zurückgebracht. Unser nun verstorbener Mitbürger, der damalige Färbereibesitzer Martin Rintelen, wurde der Retter des Domes. Weil schon brennende Balkenstücke in das Innere des Domturmes herabfielen, so wollte niemand es wagen in den brennenden Turm zu steigen. Doch einer war kühn genug aller Gefahr zu trotzen, es war der eben genannte Martin Rintelen. Es gelang ihm bis zum Turme vorzudringen, schnell die zum Turme führende eiserne Türe zuzureißen und dadurch das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Glückliche und unverletzt gelangte er wieder ins Freie, von allen Seiten beglückwünscht. In Anerkennung dieses mit Erfolg gekrönten Wagnisses wurde ihm die Rettungsmedaille verliehen. Ein Bruder von Martin Rintelen, damals Oberförster in der Durbeke bei Altenbeken, hat vom brennenden Dome ein Bild in Wasserfarben entworfen. Nach diesem Bilde hat dann ein Neffe von ihm, der im Jahre 1909 zu Paderborn verstorbene Maler Predeek, den Brand des Domes in getreuem Lokalkolorit und recht schöner Lichtwirkung in einem mehrfach wiederholten Ölgemälde dargestellt.

In Folge der vielen Brände, die der Stadt Paderborn und auch dem Lande großen Schaden zufügten, trat unter dem Fürstbischöfe Wilhelm 1769 eine Brandversicherungs-Gesellschaft ins Leben, die erste ihrer Art in Westfalen.

Außer dem letzten großen Brande am 12. September des Jahres 1875 suchten die Stadt größere Feuersbrünste heim im Jahre 1861, wo in der Nähe der Königstraße 18 Häuser ein Raub der Flammen wurden, und im Jahre 1870 neben der Post. An der Löschung der letzteren beteiligten sich eifrig auch die damals hier in Gefangenschaft befindlichen französischen Soldaten. Bei der heutigen Ausdehnung des Wasserleitungsnetzes und der Einrichtung und vortrefflichen Schulung unserer freiwilligen Feuerwehr unter ihrem bewährten Führer, Spediteur Andreas Hartmann, dem in Anerkennung seiner so oft bewiesenen umsichtigen und tatkräftigen Führung der Feuerwehr die silberne Medaille für 25 Jahre Freiwilligen Feuerwehr-Dienstes verliehen wurde, ferner die bronzene Medaille für Verdienst um das Feuer-Lösch-Wesen sowie das Recht, auf den Achselstücken der Feuerwehruniform die Goldschnüre der Branddirektoren zu tragen, bleibt unsere alte Paderstadt von Bränden wie im Jahre 1875 hoffentlich für immer verschont.

Die Hospitäler Paderborns.

Das große städtische Krankenhaus, das in den 1860er und 80er Jahren eine bedeutende Erweiterung erfahren, sowie das im Jahre 1868 erbaute Militärlazarett vor dem Neuhäuser-Tore, das am 26. Oktober